

*Institut für Demokratieforschung*

# *Der ‚Deutschsprachige Islamkreis Hildesheim‘: Eine radikalislamische Moscheegemeinde im Kontext von Behörden und Stadtgesellschaft*

Lino Klevesath, Annemieke Munderloh, Marvin Hild

**Forschungsmonitoring**  
Forschungsprojekte im Profil

## Einleitung

In den frühen 2010er Jahren führte in Europa der Aufstieg des sogenannten „Islamischen Staates“ (IS) zu einer Ausreisewelle bisher ungekannten Ausmaßes. Europäische Sicherheitsbehörden deckten rasch auf, dass die Ausreiseproduktivitäten nicht gleichmäßig verteilt auftraten, sondern sich an bestimmten Orten konzentrierten. Diese Ballungen lassen sich nicht allein mit einem höheren muslimischen Bevölkerungsanteil erklären. Die ehemalige Moschee des „Deutschsprachigen Islamkreises Hildesheim“ (DIK) in der Hildesheimer Nordstadt, in der der 2021 wegen Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung verurteilte Ahmad A., bekannt als „Abu Walaa“, jahrelang als Imam fungierte, gehörte zu diesen Orten. Nach Erkenntnissen des niedersächsischen Verfassungsschutzes stammten 40 Prozent der bis September 2016 aus Niedersachsen ins IS-Gebiet Ausgereisten (damals „ca. 75 Personen“) aus der Region „Göttingen/Hildesheim“ (Verfassungsschutz Niedersachsen 2016, 2–5). Von diesen rund 30 Personen dürften etwa zwei Dutzend in Kontakt mit der Hildesheimer DIK-Moschee gestanden haben (Saal 2021, 390).

Doch wie konnte die Moschee zu einem Zentrum der Radikalisierung werden? Um dies zu klären, wurden 2021 im Rahmen einer qualitativen Studie (Klevesath et al. 2022) neun Interviews mit ehemaligen Besucher\*innen der DIK-Moschee, Angehörigen der muslimischen Community der Stadt, Vertreter\*innen von Behörden und zivilgesellschaftlichen Einrichtungen sowie mit einer nicht-muslimischen Person aus dem Wohnumfeld der Moschee durchgeführt. Geklärt werden sollte auch, welche Wechselwirkungen zwischen der Moschee und ihrem Umfeld bestanden. Darunter wird hier jedoch nicht nur der der Moscheegemeinde nahestehende Personenkreis gefasst, sondern auch der lokale Kontext und das Agieren der Behörden.

Konzeptionelle Grundlage der Studie bildete der „Hotbed“-Ansatz (Soufan/Schoenfeld 2016). Andere Konzepte versuchen etwa, Radikalisierungsprozesse ausschließlich auf der Ebene der Individuen zu analysieren (z. B. Moghaddam 2005, Silber/Bhatt 2007), die Verbindungen zwischen Terrorismus und Kriminalität jenseits der politisch motivierten Gewalt – den sogenannten „crime-terrorism nexus“ – zu erfassen (Wang 2010, Basra/Neumann/Brunner 2016, Ilan/Sandberg 2019) oder den Einfluss aller Ebenen – von der individuellen bis hin zum gesamtgesellschaftlichen Kontext –

auf den Radikalisierungsprozess in den Blick zu nehmen wie etwa beim „S5 Inference Network“ (Bouhana 2019). Demgegenüber fußt der vom ehemaligen FBI-Agenten Ali Soufan entwickelte Ansatz auf der Erkenntnis, dass von einzelnen Orten oder Stadtvierteln überproportional viele dschihadistische Aktivitäten ausgingen und sich diese somit als „Hotbeds“ (deutsch: „Brutstätten“) bezeichnen lassen. Drei Faktoren begünstigen die Herausbildung eines solchen, die Radikalisierung befördernden Hotbeds:

1. das Vorhandensein von „local grievances and individual problems“ (Soufan/Schoenfeld 2016, 18),
2. der Rückgriff auf „peer-to-peer interactions in the recruitment process“ (ebd. 35) und
3. die Anwesenheit eines die dschihadistische Radikalisierung befördernden „charismatic leader“ (ebd. 36).

Dieser Beitrag stellt die Entwicklung der ehemaligen Hildesheimer Moschee vor und führt aus, inwieweit diese drei Faktoren gegeben waren. Zuvor wird kurz die Methodik der Untersuchung sowie der räumliche Kontext der DIK-Moschee – die Hildesheimer Nordstadt – erläutert.

## Methodik

Für die Gewinnung einer guten qualitativen Datengrundlage wurde die Rekrutierung von Personen aus drei verschiedenen Zielgruppen angestrebt:

1. Personen, die früher zu den Besucher\*innen der DIK-Moschee zählten und/oder der muslimischen Community in Hildesheim angehör(t)en,
2. nicht-muslimische Personen aus dem Wohnumfeld der Moschee sowie
3. Vertreter\*innen von Behörden, anderen Einrichtungen und zivilgesellschaftlichen Organisationen.

Sämtliche Gespräche, insbesondere die mit Personen der ersten beiden Zielgruppen, wurden als Interviews mit narrativen Elementen geführt (Rosenthal 2015, Schütze 1976). Alle Gespräche wurden mit einer halb-offenen, narrativen Eingangsfrage eingeleitet. So konnten die Befragten die Entwicklungen der ehemaligen DIK-Moschee von unserem Forschungs-

interesse größtenteils unbeeinflusst entlang ihrer eigenen Relevanzkriterien schildern und dabei auch Aspekte erwähnen, die bei der Planung der Studie noch nicht antizipiert wurden. Nach Abschluss dieser Eingangserzählung wurden zunächst narrative Rückfragen zur Erläuterung des bereits Erzählten gestellt, bevor unsere anhand theoretischer Vorüberlegungen erarbeiteten Fragen zur Sprache kamen. Bei den Gesprächen mit Personen der Zielgruppe 3 beschränkten sich die Fragen auf ihren Arbeitskontext – bei den Zielgruppen 1 und 2 kamen hingegen auch lebensgeschichtliche Elemente zur Sprache.

Die insgesamt neun Interviews wurden verschriftlicht und in Teams mit induktiv generierten Codierungen mittels der Software MAXQDA analysiert. Die Auswertung folgte somit den Grundsätzen der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (Mayring 2015).

## **Die Hildesheimer Nordstadt als räumlicher Kontext der ehemaligen DIK-Moschee**

Die Stadt und der Landkreis Hildesheim weisen kaum demografische Auffälligkeiten auf. Das gilt jedoch nicht für die Nordstadt: Ihre Bevölkerung, die 2020 mit ca. 11.000 Menschen rund ein Zehntel der Stadtbevölkerung ausmachte, ist mit durchschnittlich 37 Jahren jünger als der Durchschnitt der Gesamtbevölkerung der Region. Zudem ist der Anteil der Nicht-Deutschstämmigen deutlich höher: 46 Prozent der Wohnbevölkerung hat Migrationsgeschichte, 3.800 Menschen haben ausschließlich eine ausländische Staatsbürgerschaft. Der Anteil an Empfänger\*innen von Arbeitslosengeld II oder Sozialgeld ist überdurchschnittlich hoch – genauso wie der Anteil armutsgefährdeter Kinder oder alleinerziehender Eltern. Viele Schüler\*innen im Stadtteil haben einen erhöhten Förderungsbedarf – nur acht Prozent erhalten eine Gymnasialempfehlung (gegenüber den rund 40 Prozent der Gesamtstadt). Diese Probleme sind allerdings kein lokales Spezifikum der Nordstadt, sondern ähneln denen in vielen anderen Vierteln deutscher Großstädte, die einen hohen Anteil an Bewohner\*innen mit Migrationsgeschichte und schwachem sozioökonomischen Status aufweisen. Gleichzeitig erfährt die Nordstadt auch viel Unterstützung: So wurde 2018 von der Stadt die „AG Nordstadt“ eingerichtet, um unter Einbindung relevanter Einrichtungen im

Viertel Strategien zur Verbesserung der Bildungsperspektiven zu entwickeln. Hinzu kommt die Präventionsstrategie „Communities that Care“ (CTC), die Stärken und Schwächen bei der schulischen wie außerschulischen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Eltern analysiert (Klevesath et al. 2022, 24–30). Auch die Aussagen der Interviewten zeigen, dass das Bild von der Nordstadt heterogen ist: Einerseits wird auf die Perspektivlosigkeit vieler Kinder und Jugendlicher im Stadtteil und auf soziale Probleme verwiesen, gleichzeitig wird positiv auf dessen Diversität, das soziale Miteinander und „schöne Stadtteilfeste“ rekurriert (Klevesath et al. 2022, 26).

## **Die Gründung der DIK-Moschee nach Abspaltung von einer bestehenden Gemeinde**

Die Hildesheimer Nordstadt bildete seit Jahrzehnten das Zentrum des organisierten muslimischen Lebens Hildesheims. Dort war bereits seit den 1980er Jahren die DITIB-Moschee angesiedelt. Schon in den 1970er Jahren hatte sich die Ayasofya als erste Moschee der Stadt in der Leunisstraße etabliert, die der Milli-Görüş-Bewegung nahesteht. Als diese sich 1983 in zwei Lager spaltete – das des Kölner Predigers Cemaleddin Kaplan, der später den 2001 verbotenen Kalifatsstaat begründete, sowie das seiner Gegner –, tendierte die Ayasofya zeitweise zu den sogenannten „Kaplancis“. Während sich die von der Türkei unterstützte DITIB-Moschee stark auf türkischstämmige Muslim\*innen ausrichtete, fiel der Türkeibezug der Ayasofya geringer aus, was sie für arabischstämmige Muslim\*innen attraktiver machte.

Etwa zu Beginn der 2010er Jahre wurde die Gemeinde von einem Streit erfasst. Einige der interviewten Personen sehen ein ideologisches Zerwürfnis als Ursache – ein Teil der Gemeinde hätte sich eine salafistische Islaminterpretation angeeignet, sei damit aber in der Moschee auf Widerstand gestoßen (Klevesath et al. 2022, 38 f.). Andere hingegen deuten den Konflikt als persönlichen Disput. So habe der Vereinsvorsitzende den Imam, der jahrzehntelang im Amt gewesen sei, „rausgeekelt“ (Interview 5, Teil a, Person 2, Abs. 55), als dieser „alt“ und „krank“ (ebd. Abs. 32) geworden sei. Jugendlichen, die die Moschee für soziale Aktivitäten nutzen wollten, habe er den Schlüssel entzogen. Zudem habe der Konflikt auch eine ethnische

Dimension gehabt: Der türkischstämmige Vorsitzende habe arabischstämmige Gläubige nicht als gleichberechtigte „Mitgestalter“ akzeptiert, sondern als Menschen, die „die Moschee voll“ machen würden (Interview 5, Teil a Person 1, Abs. 58). Wegen des Streits entschied sich ein Teil der Ayasofya-Gemeinde schließlich, eine neue Moschee zu gründen. Tatsächlich ist anzunehmen, dass der Konflikt sowohl den Charakter einer Auseinandersetzung zwischen Einzelpersonen und ethnischen Gruppen als auch den eines ideologischen Streits hatte. Die Entscheidung, sich von der türkischsprachigen Moschee abzuspalten und eine deutschsprachige Gemeinde zu gründen, erfüllte den Wunsch nicht-türkischstämmiger Muslim\*innen und ließ Wohlwollen aus den Reihen der nicht-muslimischen Bevölkerung erwarten, gleichzeitig entspricht die Präferenz für deutschsprachige Predigten der salafistischen Überzeugung, durch den Gebrauch der jeweiligen Landessprache die Chancen für die Verbreitung des Islam zu erhöhen.

Den Anfang nahm die von der Ayasofya abgespaltene DIK-Moschee 2012 in der Nordstadt in einer spartanischen Lagerhalle, die nicht einmal über einen funktionierenden Wasseranschluss verfügte. Trotz der widrigen Umstände übte die neue Gemeinde eine große Anziehungskraft insbesondere auf junge Menschen aus. Schließlich konnte mit dem ehemaligen Schlecker-Markt in der Martin-Luther-Straße eine geeignetere Immobilie angemietet werden; der Gemeinde gelang es letztlich sogar, diese zu kaufen. Zwei Gesprächspartner\*innen erklärten, der Kauf sei nicht, wie in der Stadtgesellschaft gemutmaßt, durch Zuwendungen aus der Golfregion finanziert worden, sondern durch zahlreiche, teils bundesweit eingeworbene Einzelspenden. Diese Erzählung konnte allerdings nicht verifiziert werden (Klevesath et al. 2022, 41-43).

Dass sich auch die DIK-Moschee in der Hildesheimer Nordstadt etablierte, dürfte vor allem darin begründet liegen, dass sich dort geeignete kostengünstige Immobilien finden ließen und die maßgeblichen involvierten Akteur\*innen mit dem Viertel vertraut waren, in dem sie zuvor schon die Ayasofya besucht hatten. Die dortige schlechte sozioökonomische Situation dürfte aber dazu beigetragen haben, dass die später von Abu Walaa vertretene scharfe Abgrenzung zur Mehrheitsgesellschaft auf Akzeptanz traf.

Laut mehreren Interviewpartner\*innen hat die neue Moschee so viel Zuspruch gefunden, dass die Ayasofya Probleme bekam, ihren Gebetsraum



zu füllen. In der DIK-Moschee habe eine entspannte Atmosphäre und große Solidarität unter den Gläubigen geherrscht. Die Moschee sprach gerade arabischstämmige Gläubige an, da sie sich nicht wie die Ayasofya ausschließlich an die Interpretation der hanafitischen Rechtsschule band und die Gebete dort langsamer vollzogen wurden als in der türkischen Tradition, so dass des Arabischen kundige Gläubige sie inhaltlich nachvollziehen konnten. In der Moschee habe es auch über die Gebete hinaus ein vielfältiges Angebot gegeben; so habe man dort sowohl Bücher ausleihen als auch Parfüm erwerben können. Dieses breite Profil wurde nicht nur von muslimischen Gesprächspartner\*innen positiv hervorgehoben (ebd. 43).



*Die frühere Moschee des „Deutschsprachigen Islamkreises“ in Hildesheim*

Der Moschee gelang es also in den ersten Jahren, eine Gemeinde zu bilden, die nicht allein auf ein dezidiert salafistisches Milieu attraktiv wirkte. Dennoch war schon in der Anfangszeit eine einschlägige Prägung vorhanden, wie ein Gesprächspartner, der die Moschee damals selbst besuchte, bestätigt (Interview 1, Teil b, Abs. 115-130). In den Anfangsjahren fanden somit Personen, die eine Abschottung von der nicht-muslimischen Mehrheit befürworteten, Gleichgesinnte, während sich gleichzeitig auch Gläubige der Moscheegemeinde verbunden fühlten, die für einen Kurs der Offenheit plädierten und etwa Aktionen wie die „Tage der Offenen Tür“ durchführten (Klevesath et al. 2022, 44).

## Die Phase von gleichzeitiger Konsolidierung und Radikalisierung

Bereits kurz nach der Gründung traten in der DIK-Moschee prominente salafistische Akteur\*innen wie Ahmad Armih, bekannt als „Abul Baraa“, oder Muhamed Ciftci auf. Zwischen 2012 und 2013 trat auch Abu Walaa zunächst als einer dieser Gastprediger auf und erteilte Islamseminare, ab 2014 hatte er regelmäßige Auftritte (Klevesath et al. 2022, 47-49). Laut einem Interviewpartner sorgte das Vorstandsmitglied Ahmad Siala, der zu den Gründungsmitgliedern des DIK gehörte, dafür, dass Abu Walaa schließlich zum Hauptimam berufen wurde. Der Vorstand habe ihm dann auch das in der Satzung nicht aufgeführte Amt des Amirs (arab. „Befehlshaber“ [der Gläubigen]) verliehen, was von der Mitgliederversammlung des Vereins bestätigt worden sei.

Die meisten Besucher\*innen aber hätten dem Verein nicht angehört und hätten nicht einmal gewusst, dass die Moschee durch einen Verein getragen wurde. Zum Zeitpunkt der Gründung habe der Verein sogar nur zehn Mitglieder gehabt (Interview 5, Teil b, Person 2, Abs. 21-37). Laut dem Gesprächspartner war Siala ein Beispiel für die Radikalisierung junger Menschen: Er sei einst ein freundlicher Hildesheimer Junge gewesen, der aber Diskriminierung von Seiten der Polizei erfahren habe, sich schließlich dem Islam zuwendete und später nach Syrien ausgereist sei. Im Kriegsgebiet habe er nach eigener Darstellung humanitäre Hilfe leisten wollte. Erst unter dem Eindruck des Elends der Bevölkerung, das er dort gesehen habe, habe er sich nach seiner Rückkehr nach Deutschland radikalisiert und sei schließlich erneut in den Nahen Osten ausgereist, um für den IS zu kämpfen (ebd. Abs. 76-85, 133-147, 277-298).

Abu Walaa habe es mit seiner strikten, an Koran und Sunna (der ursprünglich mündlichen islamischen Überlieferung) ausgerichteten Lebensführung geschafft, Jugendliche anzusprechen. Er vermochte es, den Koran kunstvoll zu rezitieren, und vermittelte den Zuhörenden Energie und das Gefühl, ihre religiösen Bedürfnisse stillen zu können (Klevesath et al. 2022, 51). Ab dem Zeitpunkt, als Abu Walaa als Hauptimam fungierte, stieg die Zahl der Besucher\*innen der Moschee, die zuvor zwischen 70 und 100 gelegen hatte, auf 200 bis 400 an. Somit lässt sich von einer Konsolidierung der Gemeinde sprechen. Laut Verfassungsschutz gab es von da an



aber auch eine Radikalisierung der Moschee, die sich auch in den Predigten widerspiegelte, in denen die Abgrenzung von Ungläubigen, die Ablehnung der Ordnung der liberalen Demokratie und eine Verherrlichung des Dschihad zur Sprache gekommen sei (ebd. 49 f.). Das wurde auch von Moscheebesucher\*innen bemerkt: Abu Walaa habe es vermocht, sein Publikum emotional zu berühren, und konnte bei der Vermittlung seiner Ideologie an den bei vielen vorhandenen Ärger über westliche Politik im Nahen Osten anknüpfen – etwa die Unterstützung Israels sowie das Ausbleiben einer Intervention gegen Assad. Ein Gesprächspartner berichtet, Abu Walaa habe tatsächlich „Hass gepredigt“ (Interview 5, Teil b, Person 1, Abs. 191 f.). Deshalb habe es in der Moschee regelmäßig Streit gegeben, vor allem nach der ersten Razzia im Juli 2016. Ein Kritiker außerhalb des Vorstandes habe sogar versucht, Predigten von Abu Walaa zu unterbinden, habe sich aber aus Sorge von Abu Walaas Gefolgsleuten schließlich selbst fast ganz zurückgezogen (Klevesath et al. 2022, 50).

Eigentlicher Kristallisationspunkt der Radikalisierungen waren jedoch die Islamseminare. Diese wurden zwar öffentlich – bundesweit und international – beworben, bei den Veranstaltungen selbst, die im Keller der Moschee stattfanden, mussten jedoch alle elektronischen Geräte abgegeben und in den Flugmodus versetzt werden und die Teilnehmer\*innen wurden zur Verschwiegenheit verpflichtet. In diesem geschlossenen Raum wurde dann die Sympathie für den IS offen zum Ausdruck gebracht. Auch bei der digitalen Kommunikation achtete Abu Walaa auf Vertraulichkeit und band seine Anhänger\*innen zunächst über WhatsApp, später aufgrund der besseren Verschlüsselung über Telegram, an sich. Die Rekrutierung neuer Personen für den inneren Kreis erfolgte dabei nicht immer durch Abu Walaa selbst. Häufig animierte er bereits Radikalisierte, in ihrem Freundeskreis zu werben. Zwei der drei Risikofaktoren für die Bildung eines Hotbeds – das Vorhandensein einer charismatischen Führungsfigur und Peer-to-Peer-Rekrutierungen – waren somit in dieser Phase der Entwicklung der DIK-Moschee vorhanden. Gleichwohl versuchte die Gemeinde bis zum Schluss, nach außen Offenheit zu suggerieren, veranstaltete Tage der offenen Tür und nahm an interreligiösen Dialogen teil, bei denen die Vertreter\*innen des DIK allerdings in religiösen Fragen kompromisslos auftraten. Trotz der Radikalisierung blieb der ambivalente Charakter der Moscheegemeinde erhalten (Klevesath et al. 2022, 51–53).

## Das Ende der DIK-Moschee

Der niedersächsische Verfassungsschutz war schon kurz nach der 2012 erfolgten Gründung auf die Hildesheimer DIK-Moschee aufmerksam geworden. Da die Mitgliederversammlung des Vereins sich laut Satzung an den ersten drei muslimischen Generationen, den sogenannten „Salaf aṣ-Ṣāliḥ“ (den „rechtschaffenen Altvorderen“) orientieren sollte, sei man früh von einer salafistischen Orientierung ausgegangen. Seit 2013 wurde die Moschee intensiv beobachtet und festgestellt, dass es nach Islamseminaren Abu Walaas immer wieder zu einer größeren Zahl an Ausreisen in Richtung des IS-Gebiets kam. Dadurch geriet die Moschee auch ins Visier der Polizei in Niedersachsen sowie von Nordrhein-Westfalen, wohin die DIK-Gemeinde Verbindungen hatte. Am 27.07.2016 kam es zu einer Razzia in den Moscheeräumen und Wohnungen von Vorstandsmitgliedern, am 08.11.2016 wurden Abu Walaas und vier weitere Personen verhaftet. Schließlich wurde der Moscheeverein im März 2017 verboten; im September 2017 begann ein aufwändiges Strafverfahren gegen die Inhaftierten vor dem Oberlandesgericht Celle, das erst am 24.02.2021 endete. Abu Walaas wurde wegen Mitgliedschaft in einer ausländischen terroristischen Vereinigung, Beihilfe zur Vorbereitung einer schweren staatsgefährdenden Straftat und Terrorismusfinanzierung zu einer Haftstrafe von zehneinhalb Jahren verurteilt. Der Senat sah es als erwiesen an, dass er sowohl zu Ausreisen ins IS-Gebiet als auch zu Anschlägen in Deutschland aufgerufen hatte, über direkte Kontakte zur IS-Führung verfügte und die DIK-Moschee zu einem Zentrum des Dschihadismus machte (Klevesath et al. 2022, 55–62).

Die Geschehnisse rund um den Polizeieinsatz wurden unterschiedlich bewertet. Ein Mitarbeiter der Stadtverwaltung erklärte, dass der Einsatz alternativlos und gut organisiert abgelaufen sei und in breiten Teilen der Bevölkerung angesichts der Angst vor dem IS auch Verständnis fand (Interview 8, Abs. 153). Den interviewten Personen zufolge stieß der Einsatz jedoch vor allem in der muslimischen Community, aber auch darüber hinaus auf ein eher negatives Echo. Zwar sei das Polizeihandeln von einigen Muslim\*innen begrüßt worden, da befürchtet wurde, dass durch die Nähe der DIK-Gemeinde zum IS der Ruf der gesamten muslimischen Community in Mitleidenschaft gezogen werde. Doch viele Interviewte kritisierten die gewaltsame Erstürmung der Moschee angesichts der Tatsache, dass die Moschee die meiste Zeit unverschlossen geblieben sei, als

unnötig. Auch der Einsatz von Hunden und das Betreten des Moscheeteppichs mit Polizeistiefeln (auch nach der Razzia) wurden moniert, da Moscheen nach islamischer Vorstellung sauber zu halten sind. Die Härte des Einsatzes sei nicht notwendig gewesen; man habe mittels der medialen Berichterstattung die Mehrheitsbevölkerung beruhigen wollen, damit sowie durch ausbleibende Vermittlung bzw. Aufklärung im Anschluss aber dem Ruf der muslimischen Community nachhaltig geschadet (Klevesath et al. 2022, 57–60). Gleichwohl räumt eine muslimische Gesprächspartnerin, die den Polizeieinsatz kritisiert, ein, dass es der Polizei bei einer Razzia nicht möglich sei, die Stiefel auszuziehen (Interview 3, Abs. 10).

Die Razzien, die Verhaftungen und das Vereinsverbot bildeten aber nicht den Schlusspunkt der Entwicklungen. Einige Besucher\*innen der DIK-Moschee hätten sich bereits vor der Schließung von der Gemeinde distanziert und sich einen anderen Ort zum Beten gesucht, andere seien aber überzeugt gewesen, mit dem Besuch der Gebetsstätte nichts Falsches getan zu haben. Insbesondere der Einzug der Immobilie durch das Land und der anschließende lange Leerstand führte bei einigen früheren Moscheebesucher\*innen zu Verbitterung. Wie viel das Gros der am Freitagsgebet Teilnehmenden von Abu Walaas Aktivitäten tatsächlich mitbekam, ließ sich nicht restlos klären – das Oberlandesgericht ging zumindest davon aus, dass konkrete Aufrufe zu Anschlägen und Ausreisen nur im kleinen klandestinen Kreis erfolgten. Laut Verfassungsschutz hat die dschihadistische Szene heute keinen Anlaufpunkt mehr in Hildesheim, eventuelle Treffen sind nur noch in Privaträumen möglich (Klevesath et al. 2022, 62 f.).

Die Stadt Hildesheim zog aus den Geschehnissen Konsequenzen. Sie entschied sich für eine stärkere Förderung der Nordstadt und richtete mit „radius“ eine Beratungsstelle gegen „Radikalisierung und Demokratiefeindlichkeit“ ein. Zudem wurde mit dem forumZFD eine kommunale Konfliktberatung durchgeführt, um die Geschehnisse im Dialog zwischen Stadtverwaltung, muslimischer Community und weiteren Akteur\*innen der Zivilgesellschaft aufzuarbeiten (ebd. 63 f.).

## Fazit

Die DIK-Moschee war ein dschihadistisches „Hotbed“, wodurch von Hildesheim und Umgebung deutlich mehr Ausreisen ins IS-Gebiet ausgingen, als im Hinblick auf die (muslimische) Bevölkerungszahl erwartbar gewesen wäre. Dafür wurden das Vorhandensein einer charismatischen Führungsfigur in Person von Abu Walaa, der viele junge Menschen mit seiner als schön empfundenen Stimme und seiner Autorität vermittelnden Ausstrahlung in den Bann zog, und von diesem ausgehende Peer-to-Peer-Rekrutierungen als entscheidende Faktoren identifiziert. Vor allem durch die Ansprache durch Freund\*innen gelangten junge Menschen in den engeren Zirkel. Lokale Missstände, die nach dem Hotbed-Ansatz den dritten Faktor für die lokale Förderung von Radikalisierung darstellen, waren in der sozioökonomisch schwachen Nordstadt, in der viele Menschen von Armut betroffen sind, vorhanden und haben zur Akzeptanz von Abu Walaas Forderung nach harter Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft beigetragen, waren jedoch kein entscheidender Faktor. Dass sich die Moschee in der Nordstadt befand, wurde auch durch Zufälle befördert, wie etwa den Umstand, dass dort bereits andere Moscheegemeinden angesiedelt und vergleichsweise günstige geeignete Immobilien für eine Moschee vorhanden waren.

Die Gründung des DIK wurde einerseits dadurch begünstigt, dass ein Teil der Moscheebesucher\*innen eine salafistische Islaminterpretation bevorzugte, andererseits aber auch durch das Verlangen insbesondere nicht-türkischstämmiger junger Muslim\*innen nach einer deutschsprachigen Moschee mit für junge Menschen attraktiven Freizeitangeboten jenseits der Freitagsgebete. Die DIK-Moschee füllte so eine Angebotslücke. Die Tatsache, dass die Moschee zum dschihadistischen Hotbed wurde, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich ihr Charakter nicht in dieser Eigenschaft erschöpfte. So hielten Teile der Gemeinde auch gegen Widerstände an der Ausrichtung von „Tagen der offenen Tür“ fest und suchten den wertschätzenden Kontakt mit der Mehrheitsgesellschaft, selbst wenn auch bei diesem Teil der Gemeinde nicht ausnahmslos von einer Befürwortung der Grundlagen einer liberalen demokratischen Gesellschaft ausgegangen werden kann. Obwohl der Verfassungsschutz schon vor den Razzien vor der Moschee warnte, dürften einem Teil der Moscheebesucher\*innen die dschihadistischen Aktivitäten Abu Walaas und seines Zirkels verborgen geblieben sein.

Somit überrascht es auch nicht, dass die Razzien 2016 für Teile der muslimischen Community eine Überraschung darstellten. Trotz der Kritik an den Polizeieinsätzen bleibt festzuhalten, dass diese und das Vereinsverbot notwendig waren. Zukünftig sollte aber geprüft werden, inwieweit sich bei Polizeieinsätzen religiöse Belange von Muslim\*innen stärker berücksichtigen lassen – ohne den Erfolg dieser Einsätze zu gefährden – und wie behördliches Handeln besser gegenüber der muslimischen Teilöffentlichkeit kommuniziert werden kann. Gleichzeitig zeigt sich, dass sich Präventionsprogramme nicht allein auf individuelle Radikalisierungsverläufe fokussieren, sondern auch die Rolle konkreter Orte wie Moscheegemeinden stärker in den Blick nehmen sollten. Wie künftig attraktive religiöse Angebote für muslimische Jugendliche jenseits eines rigiden Salafismus zu fördern sind, muss im Dialog mit der muslimischen Community erörtert werden. Außerdem sind Abgrenzungsbemühungen von dschihadistischen Tendenzen innerhalb des salafistischen Milieus, wie es sie (wenn auch nur in Ansätzen) selbst in Teilen der DIK-Moscheegemeinde gab, zu befördern, ohne die vorherrschende Demokratieskepsis oder gar Demokratieablehnung in salafistischen Kreisen zu ignorieren.

## Literatur

- Basra, R., Neumann, P., Brunner, C. (2016). *Criminal Pasts, Terrorist Futures. European Jihadists and the New Crime-Terror-Nexus*. London, ICSR.
- Bouhana, N. (2019). *The Moral Ecology of Extremism. A systematic Perspective. A paper for the UK Commission for Countering Extremism*. o. O. Abrufbar unter: [https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment\\_data/file/834354/Bouhana-The-moral-ecology-of-extremism.pdf](https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/834354/Bouhana-The-moral-ecology-of-extremism.pdf) [28.10.2021].
- Hildesheimer Presse (Hrsg.) (2021). *Baubeginn für das neue Familienzentrum Maluki*. Abrufbar unter: <https://hildesheimer-presse.de/2021/09/01/baubeginn-fuer-das-neue-familienzentrum-maluki/> [27.04.2022].
- Ilan, J. & Sandberg, S. (2019). How 'gangsters' become jihadists. Bourdieu, criminology and the crime-terror nexus, in: *European Journal of Criminology*, 16 (3), 278–294.
- Klevesath, L., Munderloh, A., Hild, M. & Sprengeler, J. (2022). *Der ‚Deutschsprachige Islamkreis Hildesheim‘. Eine radikalislamische Moscheegemeinde im Kontext von Behörden und Stadtgesellschaft*. Göttingen, FoDEX, Abrufbar unter: <https://fodex-online.de/dik-hildesheim> [29.04.2022].
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim, Beltz.
- Moghaddam, f. (2005). *The Staircase to Terrorism. A Psychological Exploration*, in: *American Psychologist*, 60 (2), 161–169.
- Rosenthal, G. (2015). *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim, Beltz Juventa.
- Saal, J. (2021). *The Dark Social Capital of Religious Radicals. Jihadi Networks and Mobilization in Germany, Austria and Switzerland, 1998–2018*. Wiesbaden, Springer.
- Silber, M. & Bhatt, A. (2007). *Radicalization in the West. The Homegrown Threat*. New York City Police Department. Abrufbar unter: <https://www.brennancenter.org/sites/default/files/legacy/Justice/20070816.NYPD.Radicalization.in.the.West.pdf> [27.10.2021].
- Schütze, f. (1976). *Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung*, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.). *Kommunikative Sozialforschung, Alltagswissen und Alltagshandeln, Gemeindemachtforschung, Polizei, politische Erwachsenenbildung*. München 1976, 159–260.
- Soufan, A. & Schoenfeld, D. (2016). *Regional Hotbeds as Drivers of Radicalization*, in: Varvelli, A. (Hrsg.). *Jihadist Hotbeds. Understanding Local Radicalization Processes*, Mailand, ISPI, 15–36.
- Verfassungsschutz Niedersachsen (2016). *„Aktuell und Kontrovers – Niedersächsischer Verfassungsschutz im Diskurs mit Wissenschaft und Zivilgesellschaft“*. Thema: „Wie gehen wir mit der Radikalisierung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen um?“ Eröffnungsstatement von Maren Brandenburger, Präsidentin des Nds. Verfassungsschutzes, Pressemitteilung, 26.09.2016. Abrufbar unter: <https://www.verfassungsschutz.niedersachsen.de/download/111361/.pdf> [25.04.2022].
- Wang, P. (2010). *The Crime-Terror-Nexus. Transformation, Alliance, Convergence*, in: *Asian Social Science* 6 (6), 11–20.